

Über die Vorgeschichte des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion im Juni 1941

Autor(en): **Gosztony, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **132 (1966)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-43117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über die Vorgeschichte des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion im Juni 1941

Von Dr. Peter Gosztony

Am 22. Juni 1940 erreichte Adolf Hitler den Gipfel seiner politischen Laufbahn. An diesem Tage unterzeichneten Vertreter der deutschen Wehrmacht und die Bevollmächtigten des greisen Marschalls Pétain im Wald von Compiègne die Kapitulation Frankreichs. Was dem kaiserlichen Heer im ersten Weltkrieg während 4 Jahren erbitterten Kampfes versagt geblieben war, wurde nun durch einen unglaublich kurzen Feldzug der jungen Wehrmacht erreicht. Mit dem Fall Frankreichs schied eine Großmacht aus der antihitlerischen Koalition aus und machte damit den Weg des Führers des großdeutschen Reiches für seine weiteren Machtpläne frei.

Die Frage, die zu entscheiden in diesen Sommermonaten des Jahres 1940 für Hitler bevorstand, war:

- entweder die Invasion Englands vorzubereiten beziehungsweise durchzuführen und damit die letzte gegnerische Großmacht in Europa zur Kapitulation zu zwingen
- oder die deutschen Streitkräfte im Osten zu konzentrieren und damit in einem «Blitzfeldzug» das zur Zeit durch einen Nichtangriffs- und Freundschaftspakt verpflichtete bolschewistische Rußland zu besiegen.

Es gab noch eine Möglichkeit, die Hitler in diesen Monaten ernstlich erwog: das deutsche Heer zu einem sogenannten «Friedensheer» umzurüsten und bis zu weiteren Eroberungszügen eine ein- bis zweijährige «Pause» einzulegen¹. Dieser Plan wurde aber rasch verworfen. Im Banne der bisher ununterbrochenen Siege konnte und wollte Hitler nicht realistisch denken.

Hitlers Entschluß zum Angriff auf die Sowjetunion

Das Problem England beherrschte vorerst die Gedanken Hitlers. Zwar hoffte er insgeheim, daß die britische Regierung nach dem Waffenstillstand mit Frankreich nicht gewillt sei, den Krieg gegen ihn allein weiterzuführen, und bereit wäre, einen Kompromißfrieden mit ihm zu schließen, doch deutete kein Anschein darauf hin². Sodann widmete er sich dem Studium der Invasion Englands. Doch was er von seinen Soldaten zu hören bekommen hatte, war nicht eben erfolversprechend. Die Vorträge des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Admiral Raeder, am 21. Mai und 20. Juni betonten die Schwierigkeiten und den Umfang der notwendigen Vorbereitungen einer Landungsoperation an der englischen Küste. Auch General Jodl, der Chef des Wehrmachtführungsstabes im Oberkommando der Wehrmacht, äußerte sich über eine Landung in Südengland pessimistisch. In einer Denkschrift vom 30. Juni über «Die Weiterführung des Krieges gegen England» betonte Jodl, die Invasion sei nur dann erfolversprechend, «wenn die Luftherrschaft durch die deutsche Luftwaffe erkämpft ist. Eine Landung sollte daher nicht unternommen werden, um England militärisch niederzuwerfen, was prak-

¹ Am 4. Juni 1940 erschien Admiral Raeder, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, bei Hitler. Nach der Unterredung notierte er in sein Tagebuch: «Ob. d. M. beim Führer: Führer legt als sein weiteres Ziel dar: nach Niederwerfung Frankreichs Verminderung des Heeres, Entlassung älterer Jahrgänge, insbesondere Facharbeiter. Schwerpunktbildung: Luftwaffe-Marine.» Vergleiche «Kriegstagebuch der Seekriegsleitung», Teil C VII, 1940, 4. Juni 1940, in: Nürnberg, Dokument C-170, IMT, XXXIV, S. 686.

² Paul Schmidt, «Statist auf diplomatischer Bühne 1923-1945», S. 484 ff., Bonn 1950.

tisch durch Luftwaffe und Kriegsmarine erreicht werden könnte, sondern nur zu dem Zweck, einem wehrwirtschaftlich gelähmten und zur Luft kaum mehr aktionsfähigen England den Todesstoß zu geben, falls es noch erforderlich sein sollte³.»

Trotz diesen Warnungen befahl Hitler, die «Operation Seelöwe», die Invasion Englands, noch im Jahre 1940 vorzubereiten beziehungsweise durchzuführen. Daß es ihm dabei nicht wohl zumute war, wissen wir heute. Generaloberst Halders Tagebuch bezeugt es. Er und Brauchitsch besuchten Hitler am 13. Juli, um vor einem kleineren Kreis von Generälen einen Vortrag über die Planungsarbeiten für die »Operation Seelöwe« zu halten. Danach hielt Generaloberst Halder in seinem Tagebuch fest: «Den Führer beschäftigt am stärksten die Frage, warum England den Weg zum Frieden noch nicht gehen will. Er sieht ebenso wie wir die Lösung dieser Frage darin, daß England noch eine Hoffnung auf Rußland hat. Er rechnet also damit, England mit Gewalt zum Frieden zwingen zu müssen⁴!» In diesem Sinne wurde auch gehandelt: 3 Tage später, am 16. Juli, lag bereits die erste Weisung, welche die Ziffer 16 trug, vor: «Über die Vorbereitungen einer Landungsoperation gegen England». Sie beginnt mit dem Satz: «Da England trotz seiner militärisch aussichtslosen Lage noch keine Anzeichen einer Verständigungsbereitschaft zu erkennen gibt, habe ich mich entschlossen, eine Landungsoperation gegen England vorzubereiten und, wenn nötig, durchzuführen⁵.»

Und dennoch gab Hitler die Hoffnung nicht auf, daß die Engländer in ihrer verzweifelten Lage versuchen würden, sich mit ihm zu einigen. Vor dem Reichstag in Berlin streifte Hitler am 19. Juli abermals die Möglichkeit eines Friedens mit England. Er wartete jedoch vergebens auf eine Antwort. London schwieg und bereitete sich auf die Abwehr einer voraussehbaren deutschen Invasion vor.

Warum schwieg England? Hatte das Land, dessen «Expeditionskorps» mit seinen modernsten Waffen bei Dünkirchen völlig zerschlagen worden war, etwa noch Hoffnungen, daß es jemand aus dieser mißlichen Lage befreien könnte? Hitler begann nach Gründen zu suchen und fand sie auch. Aber nicht in der britischen Mentalität, die bekanntlich das «Spiel» nie vor einer endgültigen Niederlage aufgibt, sondern anderswo. Churchill hoffte also auf einen neuen Bundesgenossen, mit dem er den Krieg weiterführen konnte. In diesem Falle könnten als Großmächte nur die USA oder Sowjetrußland in Frage kommen. Da jedoch die USA, so überlegte wohl Hitler, noch weit davon entfernt seien, ihre wirtschaftliche und militärische Macht auf ein zeitgemäßes Niveau zu bringen, und obendrein vom europäischen Kriegsschauplatz weit entfernt, ganz zu schweigen von deren «demokratischer Regierungsform», die eine schnelle Umstellung vom Friedenszustand auf den Kriegszustand nicht ermögliche, bleibe nur die Sowjetunion als künftige englische Bundesgenossin übrig.

Obwohl Hitler in seiner bereits erwähnten Reichstagsrede auch das Problem Rußland erwähnte und das deutsch-russische Ver-

³ Vergleiche die Denkschrift «Die Weiterführung des Krieges gegen England», in: Nürnberg, Dokument PS-1776, IMT, XXVIII, S. 302.

⁴ Franz Halder, «Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnung des Chefs des Generalstabes des Heeres, 1939-1942», Stuttgart 1962, Eintragung vom 13. Juli 1940.

⁵ Abgedruckt bei Hans-Adolf Jacobsen, «1939-1945. Der zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten», S. 131 ff., Darmstadt 1959.

hältnis mit warmen Worten pries, beschäftigte ihn der Ostfeldzug immer mehr⁶. Am 21. Juli versammelten sich die führenden Militärs bei Hitler zu einer Besprechung, deren Thema wiederum die Invasion in England sein sollte. Allerdings blieb es nicht dabei. Hitler sprach wohl über die Weiterführung des Krieges gegen Großbritannien, aber er erwähnte vor seinen Gefolgsleuten jetzt auch zum erstenmal die Möglichkeit eines Rußlandfeldzuges. Wir zitieren hier seine Ausführungen, so wie sie im Halder-Tagebuch der Nachwelt erhalten sind:

«...»

b) Führer: Unklar, was in England wird. Die Vorbereitungen zur Waffenentscheidung müssen so schnell wie möglich getroffen werden. Der Führer will sich die mil. pol. Initiative nicht aus der Hand nehmen lassen. Sobald Klarheit, wird pol. und diplomatische Initiative wieder aufgenommen werden.

c) Gründe für Fortsetzung des Krieges durch England: 1. Hoffnung auf Umschwung in Amerika: ... 2. Hoffnung auf Rußland. Die Lage Englands ist hoffnungslos. Der Krieg ist von uns gewonnen, Umkehr der Erfolgsaussichten unmöglich ...

e) Übersetzen (der Truppen nach England. Anmerkung des Verfassers) erscheint dem Führer ein großes Risiko. Übersetzen daher erst, wenn kein anderer Weg offen ist, um mit England zum Schluß kommen.

f) England sieht vielleicht folgende Möglichkeiten: Unruhe stiften via Rußland auf dem Balkan, um uns Betriebsstoff wegzunehmen und unsere Luftflotte lahmzulegen. Gleicher Zweck durch Einstellung Rußlands gegen uns ...

h) Wenn England weiter Krieg führen will, dann wird versucht werden, alles politisch gegen England einzuspannen. Spanien, Italien, Rußland.

6. Mitte dieser Woche auf Vortrag Raeders Entschluß des Führers, ob Landungsunternehmen in diesem Herbst durchgeführt werden soll. Wenn nicht jetzt, dann erst Mai nächsten Jahres. Klarheit also wahrscheinlich Ende dieser Woche ...

7. Stalin kokettiert mit England, um England im Kampf zu halten und uns zu binden, um Zeit zu haben, das zu nehmen, was er nehmen will und was nicht mehr genommen werden kann, wenn Friede ausbricht. Er wird Interesse haben, daß Deutschland nicht zu stark wird. Aber es liegen keine Anzeichen für russische Aktivität uns gegenüber vor.

8. Russisches Problem in Angriff nehmen. Gedankliche Vorbereitungen treffen. Dem Führer ist gemeldet:

a) Aufmarsch dauert 4–6 Wochen.

b) Russisches Heer schlagen oder wenigstens so weit russischen Boden in die Hand nehmen, als nötig ist, um feindliche Luftangriffe auf Berlin und schlesisches Industriegebiet zu verhindern. Erwünscht soweit vorzudringen, daß man mit unserer Luftwaffe wichtigste Gebiete Rußlands zerschlagen kann. *Fr. Ost.* (Fremde Heere Ost. Anmerkung des Verfassers).

c) Politisches Ziel: Ukrainisches Reich; Baltischer Staatenbund; Weißrußland – Finnland; Baltikum – Pfahl im Fleisch.

d) Nötig 80 bis 100 Divisionen: Rußland hat 50 bis 75 gute Divisionen. Wenn wir in diesem Herbst Rußland angreifen, wird England luftmäßig entlastet. Amerika kann an England und Rußland liefern. *Op.* (Wahrscheinlich: dieses Problem mit der Operationsabteilung besprechen. Anmerkung des Verfassers).

⁶ Er sagte bezüglich der günstigen Auswirkungen des Paktes vom August 1939 wörtlich: «Aus dieser klaren Abgrenzung der beiderseitigen Interessengebiete erfolgte die Neuregelung des deutsch-russischen Verhältnisses. Jede Hoffnung, daß im Vollzug dessen nun eine neue deutsch-russische Spannung eintreten könnte, ist kindisch. Weder tat Deutschland einen Schritt, der es außerhalb seiner Interessengebiete geführt hätte, noch hat Rußland einen solchen getan...» Zitiert bei Philipp W. Fabry, «Der Hitler-Stalin-Pakt 1939–1941», S. 253, Darmstadt 1962.

e) Operation: Welches Operationsziel können wir stellen? Welche Kräfte? Zeit und Raum der Bestellung? Operationsbahnen: Baltikum, Finnland – Ukraine. Berlin und schlesische Gebiete schützen. Rumänische Ölzentren schützen⁷ ...»

Diesem Dokument ersten Ranges ist wenig beizufügen. Zu beachten ist indes, wie Hitler die Sowjetunion, ihre Wehrkraft und ihr militärisch-wirtschaftliches Potential abwertete. Den Ostaufmarsch wollte man in «4 bis 6 Wochen» durchführen, den Feldzug mit «80 bis 100 Divisionen» unternehmen, und dabei rechnete man auf der Seite des Gegners nur mit «50 bis 75 guten Divisionen». Angesichts dieser Kräfteaufstellung spielte Hitler im Juli 1940 sogar mit dem Gedanken, die Sowjetunion noch im Spätsommer dieses Jahres anzugreifen, also noch vor der geplanten Invasion Englands! Jodl und Keitel waren es, die ihn dann von diesem Vorhaben abhielten. Dennoch wurden zwischen dem 21. und 30. Juli im Oberkommando des Heeres Operationspläne für den Ostfeldzug vorbereitet, in denen sich so grundlegende Fragen wie die Stoßrichtung des Angriffs – gegen Moskau oder gegen die Ukraine – stellten. Während dieser Zeit wurden bereits Truppenteile von Westen nach Osten verlegt: Das Armeeoberkommando 18, das am Frankreichfeldzug teilgenommen hatte, wurde nach Ostpreußen verlegt und die Truppenstärke im Osten, insbesondere im «Generalgouvernement», auf 24 Divisionen, darunter 6 Panzer- und 3 motorisierte Divisionen, erhöht⁸.

Am Abend des 28. Juli erhielt das Oberkommando des Heeres eine Denkschrift der Seekriegsleitung, die nach den Worten Halders «alle bisherigen Besprechungen über Übersetzen (auf die britischen Inseln. Anmerkung des Verfassers) über den Haufen» warf. Die Kriegsmarine vertrat nämlich die Ansicht, sie sei nicht imstande, die Landungsoperation mit ihren bescheidenen Mitteln auf den von Hitler gewünschten Zeitpunkt durchzuführen. Diese Denkschrift bildete den Kern der darauffolgenden Besprechung zwischen Halder und Brauchitsch am 30. Juli, die miteinander die weiteren Möglichkeiten der deutschen Kriegführung sondierten:

«ObdH (Oberbefehlshaber des Heeres; das heißt Brauchitsch. Anmerkung des Verfassers) kommt herüber, um Gesamtlage, die durch Stellungnahme der Kriegsmarine gegeben ist, zu besprechen. Wir sind über folgendes einer Meinung:

a) Die Kriegsmarine wird uns aller Voraussicht nach in diesem Herbst die Voraussetzungen für den erfolgreichen Absprung nach England nicht schaffen. Es bleiben uns, wenn die Kriegsmarine erst Mitte September glaubt, die nach ihrer Ansicht möglichen Schiffsgefäße bereitzustellen zu können, nur zwei Möglichkeiten: den Angriff in die Schlechtwetterperiode zu verlegen ... oder bis zum Frühjahr 41 zu warten ...

c) Wenn man gegen England auf seiner Insel nicht in diesem Herbst zum Erfolg kommen zu können glaubt, so bleibt: 1. Angriff gegen Gibraltar (auf dem Landweg über Spanien); 2. Unterstützung des Italieners in Nordafrika durch Panzerverbände (Ägypten); 3. Angriff gegen die Engländer in Haifa; 4. Angriff gegen den Suezkanal; 5. Rußland auf Persischen Golf hetzen.

d) Die Frage, ob man, wenn gegen England eine Entscheidung nicht erzwungen werden kann und die Gefahr besteht, daß England sich mit Rußland liiert, den dann entstehenden Zweifrontenkrieg zunächst gegen Rußland führen soll, ist dahin zu beantworten, daß man besser mit Rußland Freundschaft hält. Besuch bei Stalin wäre erwünscht. Die Bestrebungen Rußlands an den Meerengen und in Richtung auf den Persischen Golf

⁷ Halder, a. a. O., Eintragung vom 22. Juli 1940.

⁸ Helmuth Greiner, «Die oberste Wehrmachtführung, 1939–1943», S. 112, Wiesbaden 1951.

stören uns nicht. Am Balkan, der wirtschaftlich in unseren Wirkungsbereich fällt, können wir uns aus dem Wege gehen. Italien und Rußland werden sich im Mittelmeer nicht wehtun.

Unter diesen Voraussetzungen könnten wir die Engländer im Mittelmeer entscheidend treffen, von Asien abdrängen, dem Italiener sein Mittelmeerreich aufbauen helfen und uns selbst mit Hilfe Rußlands das in West- und Nordeuropa geschaffene Reich ausbauen. Wir können dann einen jahrelangen Krieg mit England getrost in Kauf nehmen⁹.»

Hitler jedoch dachte völlig anders als seine Generäle. Seit dem 21. Juli beschäftigte er sich stets intensiver mit dem Problem einer kriegerischen Auseinandersetzung mit der Sowjetunion und gab diesem den Vorrang vor der geplanten Englandinvasion. In diesem Sinne rief auch am 29. Juli General der Artillerie Jodl, Chef des Wehrmachtsführungsstabes, General Warlimont, Chef der Abteilung Landesverteidigung im Wehrmachtsführungsstab, zu sich und teilte ihm in Gegenwart der ihm zugeteilten Ersten Generalstabsoffiziere der Wehrmachtteile mit, Hitler glaube, «daß eine kriegerische Auseinandersetzung mit Rußland in absehbarer Zeit unvermeidlich sei». Als Begründung dafür gab Jodl außer den weltanschaulichen Gegensätzen, die trotz dem Nichtangriffs- und Freundschaftspakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion weiterhin bestanden, die für das Deutsche Reich unangenehme Aktivität Moskaus auf dem Balkan¹⁰ und die damit verbundene Gefährdung des rumänischen Ölgebietes an. Er fügte jedoch beschwichtigend hinzu, daß Hitler gleichwohl versuchen würde, «... eine Klärung auf diplomatischem Wege mit Rußland herbeizuführen¹¹». Wenn dies jedoch nicht gelingen sollte, sei der Führer entschlossen, im Zuge des bereits ausgebrochenen Krieges das «Problem Rußland» ein für allemal durch einen Krieg zu lösen.

Am 31. Juli 1940 waren die Würfel gefallen. Adolf Hitler hatte sich zu einem Krieg gegen die Sowjetunion, dessen Zeitpunkt er auf das Frühjahr 1941 festlegte, entschlossen.

Die deutsch-russischen Beziehungen der Vorkriegszeit

Seit den frühesten Anfängen der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland war in den Augen Hitlers «der Feind Nummer 1» das bolschewistische Rußland. Er und seine Anhänger sahen im russischen Bolschewismus «den im 20. Jahrhundert unternommenen Versuch des Judentums, ... sich die Weltherrschaft anzueignen¹²». Alfred Rosenberg, nationalsozialistischer Chefideologe und späterer Reichskommissar für die besetzten Ostgebiete, pflegte in diesem Zusammenhang die simple, aber effektvolle Gleichung aufzustellen: «Rußland = Bolschewismus = Judentum¹³». Aber der schon früh vorhandene Gegensatz zwischen den beiden «sozialistischen» Bewegungen fußte indes nicht nur auf ideologischen Differenzen, sondern deutscherseits auch auf unverhüllten politisch-wirtschaftlichen Bestrebungen,

⁹ Halder, a. a. O., Eintragung vom 30. Juli 1940.

¹⁰ Im Zuge der Gebietsansprüche der Königreiche Ungarn und Bulgarien an Rumänien – ein Land, das englische Garantien besaß – erzwang die Sowjetunion im Sommer 1940 von Bukarest die Abtretung seiner östlichen Provinzen Bukowina und Bessarabien. Wenige Tage darauf kündigte Rumänien den Garantievertrag mit Großbritannien und erlaubte Hitler, sogenannte «Panzerlehrdivisionen» auf seinem Territorium zu stationieren.

¹¹ Wir folgen hier der Formulierung General Warlimonts bei seiner Aussage im OKW-Prozeß vom 23. Juni 1948. Abgedruckt bei Hans-Günther Seraphim, «Die deutsch-russischen Beziehungen 1939–1941», S. 75, Hamburg 1949.

¹² Adolf Hitler, «Mein Kampf», S. 751, München 1941.

¹³ Zitiert bei Alfred Bäumler, «Alfred Rosenberg und der Mythos des 20. Jahrhunderts», S. 15, München 1943.

die erziperalistische Züge aufwiesen. Diese Ideen legte Hitler in seinem Buch «Mein Kampf» schon frühzeitig dar. «Einem Volk», schrieb er, «werde die Freiheit des Daseins nur durch eines gesichert: Lebensraum ... Wir Nationalsozialisten müssen unverrückbar an unserem außenpolitischen Ziele festhalten, nämlich dem deutschen Volk den ihm gebührenden Grund und Boden auf dieser Erde zu sichern ... Diese Aktion ist die einzige, die vor Gott und unserer deutschen Nachwelt einen Bluteinsatz gerechtfertigt erscheinen läßt. Wenn wir aber», fuhr Hitler in seinen Ausführungen fort, «von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten denken¹⁴.»

In diesem Zusammenhang pflegte er auch den künftigen deutschen Osten mit Indien zu vergleichen, da in seinen Augen dieses Land ein Musterbeispiel einer Kolonie war¹⁵. Dabei sollten die Einwohner der zu besetzenden Sowjetunion gewissermaßen nichts anderes sein als eine Masse «weißer Sklaven», die dazu bestimmt sein würden, der «Herrenrasse» zu dienen. «Nicht West- und nicht Ostorientierung darf das künftige Ziel unserer Außenpolitik sein, sondern *Ostpolitik* im Sinne der Erwerbung der notwendigen Scholle für unser deutsches Volk¹⁶.» Angesichts dieser Auffassung war es auch nicht verwunderlich, daß Hitler nach seiner Machtergreifung alle Vorschläge für eine Verständigung oder Annäherung mit Sowjetrußland ablehnte. Der Gedanke, einen Krieg gegen Moskau zu führen, beherrschte bereits nach 1933 die Vorstellungswelt Hitlers und seiner Gefolgsleute¹⁷. Daß es trotz dieser Auffassung am 23. August 1939 zu einem auf 10 Jahre befristeten «Nichtangriffspakt» kam, der am 29. September durch einen Freundschaftsvertrag ergänzt wurde, zeigt allzu deutlich, wie unehrlich die Nationalsozialisten diesen Pakt meinten!

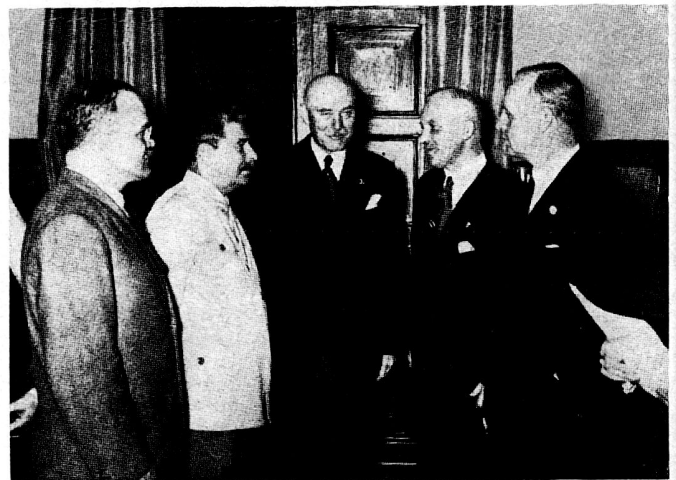


Bild 1. Unterhaltung im Kreml, September 1939. Molotow, Stalin, Legationsrat Henke, Ribbentrop. In der Mitte der wegen Teilnahme am Staatsstreichversuch des 20. Juli 1944 von der Gestapo ermordete Botschafter Graf von der Schulenburg.

¹⁴ Hitler, a. a. O., S. 726.

¹⁵ «Was für England Indien war, wird für uns der Ostraum sein» – so wiederholte Hitler diese These zu Beginn des Krieges mit Sowjetrußland. Vergleiche Henry Picker, «Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier», S. 41, Bonn 1951.

¹⁶ Hitler, a. a. O., S. 757.

¹⁷ So zum Beispiel erklärte am 4. September 1934 Hermann Göring vor der Ministerialsitzung betreffend die deutsche Wiederaufrüstung, «dieser Prozeß gehe von dem Grundgedanken aus, daß eine Kraftprobe mit Rußland unvermeidlich sei». Zitiert bei Peter de Mendelsohn, «Design for Agression», S. 4, New York 1946.

Der Pakt von 1939 brachte jedoch Hitler in bezug auf seine Kriegspläne große Vorteile. Die politische Zusammenarbeit zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und der Sowjetunion kam zunächst in den gemeinsamen Anstrengungen für einen *sofortigen Frieden* auf der Basis des *Status quo* zum Ausdruck, die sofort nach der Aufteilung Polens aufgenommen wurden. Am 29. September 1939 unterzeichneten die beiden Staaten eine gemeinsame Erklärung, in der sie Großbritannien und Frankreich aufforderten, sich zu einem «neuen München» bereitzufinden. Sollten sie jedoch dieses Treffen (an dem jetzt auch die Sowjetunion teilgenommen hätte) ablehnen, würde die ganze Welt sehen, daß für die Fortsetzung des Krieges allein England und Frankreich verantwortlich seien¹⁸.

Für diese «Friedenskampagne» schaltete Stalin sogar den ganzen Apparat der Komintern ein und scheute auch davor nicht zurück, die französischen Kommunisten durch Maurice Thorez auffordern zu lassen, sich von dem «imperialistischen Krieg» mit allen Mitteln fernzuhalten¹⁹. Die nach der Machtergreifung Hitlers nach Moskau geflüchteten Führer der deutschen Kommunisten taten sich durch besonders heftige Ausfälle gegen England und Frankreich hervor. Auch Walter Ulbricht, einer der Sekretäre der Komintern, setzte sich entsprechend den Anweisungen Stalins für Hitlers Friedensvorschläge ein und stellte fest, daß das sowjetische Volk und die deutschen Arbeiter gemeinsam daran interessiert seien, die englischen Kriegspläne zu vereiteln²⁰.

Neben der politischen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und der Sowjetunion bestand auch eine militärische Kooperation, an die man sich heute allerdings nicht gern erinnert. Nicht Hitler, sondern seine Generäle, die noch die fruchtbaren militärischen Verbindungen der zwanziger Jahren in Erinnerung hatten, strebten danach, die Zusammenarbeit auf militärischem Gebiet zu intensivieren. Die Ergebnisse zeigten sich zunächst in der Marinestrategie. Die Sowjetunion stellte Deutschland einen «Marinestützpunkt Nord» in der Nähe von Murmansk zur Verfügung, der bis Anfang September 1940 benützt wurde²¹. Als Gegenleistung hofften die Russen, Baupläne für moderne Schlachtschiffe, Lizenzen für Flabbatterien, Schiffspanzertürme und ähnliches zu erhalten. Derartige Verhandlungen liefen vom September 1939 an, als deren erstes Ergebnis die Sowjetunion den deutschen Kreuzer «Lützow» erhielt und dazu als «technische Hilfe» deutsche Ingenieure in Leningrad erschienen, um den Russen beim Bau und Umbau sowjetischer Kriegsschiffe behilflich zu sein. Diese Zusammenarbeit veranlaßte sogar Admiral Raeder, Hitler am 23. September 1939 vorzuschlagen, er möge Stalin um die Überlassung von russischen U-Booten ersuchen, da die deutsche U-Boot-Waffe mit ihren 52 Booten für einen Seekrieg gegen England unzureichend sei. Hitler lehnte jedoch diesen Vorschlag des Admirals «aus politischen Gründen» ab und war auch nicht damit einverstanden, deutsche U-Boote auf russischen Werften bauen zu lassen. Ein erneuter Vorstoß der Kriegsmarine in dieser Frage wurde am 22. November 1939 endgültig mit der Begründung abgelehnt, daß die russischen Boote konstruktionsmäßig schlecht seien und er obendrein nicht

gewillt sei, Stalin die diesbezügliche deutsche Schwäche vor Augen zu führen²².

Die Zusammenarbeit der beiden totalitären Staaten auf militärischem Sektor ging zum Bedauern Stalins und insbesondere der deutschen Seekriegsleitung nach dem sowjetisch-finnischen Krieg praktisch zu Ende. Hitler, der sein Mißtrauen gegen die Sowjets nicht überwinden konnte, trug rechtzeitig dafür Sorge, diese Beziehungen energisch zu unterbrechen.

Dagegen funktionierte die wirtschaftliche Zusammenarbeit beider Länder, deren eigentlicher Nutznießer zweifellos Hitler war, wesentlich besser. Stalin legte größten Wert auf die korrekte Einhaltung der Bedingungen und auf die Berücksichtigung zusätzlicher deutscher Wünsche. Nach dem am 10. Februar 1940

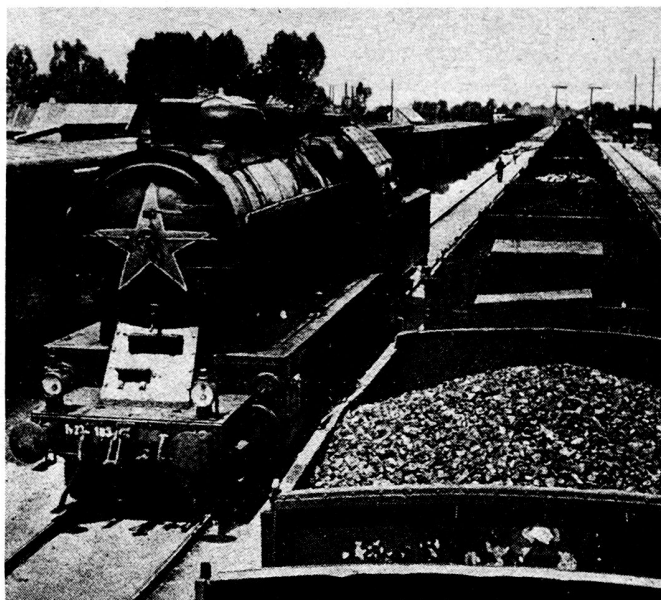


Bild 2. Auf dem rechten Geleise rollen deutsche Kohlen nach Rußland, auf dem linken ein Getreidetransport nach Deutschland. (Aus: «Signal», Berlin, 1. Juli 1940.)

abgeschlossenen großen Wirtschaftsabkommen sollte Deutschland innerhalb der ersten 12 Monate Lieferungen im Wert von 800 Millionen Reichsmark aus der UdSSR beziehen. Dazu gehörten unter anderem 900 000 t Erdöl, 100 000 t Baumwolle, 500 000 t Eisenerz, 300 000 t Schrott und Roheisen, 2400 kg Platin, ferner Manganerz, Bauholz, Futtermittel, Hülsenfrüchte usw. Aus einer Aufzeichnung des deutschen Unterhändlers vom 28. September 1940 geht hervor, daß die Sowjetunion in einem Jahr allein fast 1 Million t Getreide geliefert hat²³!

Die sowjetischen Lieferungen erfolgten vom ersten Abkommen an sehr korrekt und auffallend pünktlich. Dagegen verzögerten sich die deutschen Gegenlieferungen an Industriewaren infolge der Kriegswirtschaft, was die Sowjetunion im März 1940 veranlaßte, ihren deutschen Partner an die strikte Einhaltung der Vertragsbestimmungen zu erinnern.

Stalin selbst gab den deutschen Wünschen in vielen Fällen sogar vor den Bedürfnissen des eigenen Landes den Vorrang. So kamen die britischen Gummi- und Zinnlieferungen, die laut Abkommen vom 11. Oktober 1939 gegen russisches Nutzholz ausgetauscht wurden, teilweise auch Deutschland zugute, und als England daraufhin Garantien verlangte, die so etwas in Zukunft unmöglich machen sollten, lehnte die Sowjetunion dieses Verlangen energisch ab. Auch andere für die deutsche Kriegswirtschaft wichtige Rohstoffe wurden in den Jahren 1939 bis 1941 durch sowjetische Hilfe und Vermittlung beschafft. So konnte

¹⁸ Georg von Rauch, «Geschichte des bolschewistischen Rußlands», S. 384, Wiesbaden 1955.

¹⁹ Dieser Beschluß der Komintern brachte die französischen Kommunisten in eine verwirrt Lage: Sie hatten zunächst für die Kriegskredite gestimmt und wurden nun Anfang November 1939 zurückgepfiffen, um sich, so sauer es ihnen fiel, von nun an als «Kriegsgegner» zu beteiligen. Vergleiche Alfred J. Rieber, «Stalin and the French Communist Party», New York 1962.

²⁰ Rauch, a. a. O., S. 385.

²¹ Rauch, a. a. O., S. 386.

²² Fabry, a. a. O., S. 170 und 173.

²³ Rauch, a. a. O., S. 386.

Hitler fast unbeschränkt Lieferungen aus dem Fernen Osten und aus Übersee beziehen, die über sowjetische Häfen oder mittels der Transsibirischen Eisenbahn nach Deutschland gebracht wurden und somit die Wirkung der englischen Seeblockade in Frage stellten.

Moskau und der Krieg in Europa

In der ersten Hälfte des Jahres 1939 kam es zu diplomatischen Gesprächen zwischen Frankreich und Großbritannien einerseits und der Sowjetunion andererseits, die im Juli und August in Moskau weitergeführt wurden. Die beiden Westmächte verfolgten damit das Ziel, zwischen Ost und West eine Solidarität herzustellen, die Hitler daran hindern sollte, einen Krieg in Europa zu entfesseln. Die Sowjetunion war bereit, dabei mitzuwirken, verlangte jedoch Garantien, welche die Westmächte wiederum nicht bieten wollten und konnten. Die Verhandlungen gestalteten sich immer schwieriger, und am 21. August 1939 erklärte der sowjetische Delegationsführer, Marschall Woroschilow, den beiden westlichen Militärmissionen: «Ich nehme an, daß unsere Beratung ihre Arbeit für eine mehr oder weniger lange Periode unterbricht²⁴!» Am selben Tag telegraphierte Stalin an Hitler, daß er mit dem Besuch Ribbentrops in Moskau am 23. August einverstanden sei. Am 23. August 1939 wurde dann der deutsch-sowjetische «Nichtangriffspakt» von Ribbentrop und Molotow unterzeichnet, der fast 2 Jahre lang die sowjetische Außen- und teilweise die Innenpolitik bestimmte.

Die Nachricht von der Unterzeichnung dieses Paktes wirkte nicht nur auf die Weltöffentlichkeit als eine Sensation ersten Ranges. Auch die sowjetische Bevölkerung, die seit der Macht ergreifung Hitlers in Deutschland von der bolschewistischen Propaganda stets auf die Gefahr des «Hitlerfaschismus» hingewiesen worden war, mußte vorerst nicht, wie dieser Vertrag zu bewerten sei. Dafür unternahm Partei und Regierung nicht geringe Anstrengungen, um der Bevölkerung den überraschenden Wechsel der sowjetischen Haltung plausibel zu machen. Zu diesem Zwecke hielt man Massenversammlungen ab, auf denen Bismarck gelobt und die Westmächte als Kriegstreiber gebrandmarkt wurden²⁵. Stalin trug auch dafür Sorge, daß in dieser Zeit das russische Nationalbewußtsein, das bis 1936 vom Kreml selbst unterdrückt und verpönt worden war, wiederum auflebte; galt es soch den Eindruck zu erwecken, als habe Stalin das Erbe der außenpolitischen Zielrichtungen des Zarentums angetreten, was in der Tat auch der Fall war.

Der deutsch-sowjetische «Nichtangriffspakt» bot Stalin erstmals seit dem Fiasko der frühen zwanziger Jahre die Möglichkeit, die Grenzen der Sowjetmacht nach Westen hin auszudehnen. Das «geheime Zusatzprotokoll» des oben erwähnten Vertrages, das erst nach dem zweiten Weltkrieg bekannt wurde, regelt nämlich die «beiderseitigen Interessensphären in Osteuropa» wie folgt:

1. Für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung in den zu baltischen Staaten (Finnland, Estland, Lettland, Litauen) gehörenden Gebieten bildet die nördliche Grenze Litauens zugleich die Grenze der Interessensphären Deutschlands und der UdSSR ...

2. Für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung der zum polnischen Staate gehörenden Gebiete werden die Interessensphären Deutschlands und der UdSSR ungefähr durch die Linie der Flüsse Narew, Weichsel und San abgegrenzt.

²⁴ N. Andrejewa und K. Dimitriewa, «Zu den militärischen Verhandlungen zwischen der UdSSR, Großbritannien und Frankreich im Jahre 1939», in: «Deutsche Außenpolitik», Bd. IV, S. 541 ff., Berlin-Ost.

²⁵ G. Hilger, «Wir und der Kreml», S. 292, Frankfurt am Main 1956.



Bild 3. J.W. Stalin und sein Generalstabschef, Marschall Schaposchnikow. (Dieses seltene Bild wurde von deutschen Photoreportern kurz nach Abschluß des deutsch-sowjetischen Freundschaftsvertrages im Kreml in der Nacht vom 28. auf den 29. September 1939 aufgenommen.)

Die Frage, ob die beiderseitigen Interessen die Erhaltung eines unabhängigen polnischen Staates erwünscht erscheinen lassen und wie dieser Staat abzugrenzen wäre, kann endgültig erst im Laufe der weiteren politischen Entwicklung geklärt werden ...

3. Hinsichtlich des Südostens Europas wird von sowjetischer Seite das Interesse an Bessarabien betont. Von deutscher Seite wird das völlige politische Desinteressement an diesen Grenzgebieten erklärt²⁶.

Am 1. September erfolgte der deutsche Angriff auf Polen. Vorerst bemühte sich die Sowjetpresse (die bekanntlich stets das Echo der herrschenden Parteilinie ist), die Ereignisse objektiv und vom neutralen Standpunkt aus bekanntzugeben beziehungsweise zu kommentieren. Doch es blieb nicht lange so. Am 10. September 1939 veröffentlichte die «Prawda» einen ersten zusammenfassenden Bericht über den Verlauf der Kampfhandlungen und pries dabei die deutsche militärische Führung, die mit ihrer starken Überlegenheit an Panzern und Flugzeugen die Wirkung des polnischen Widerstandes bereits in Frage stelle. Obwohl, so wurde abschließend festgestellt, ein großer Teil der polnischen Armee die Weichsel noch überschreiten konnte, sei das polnische Oberkommando kaum mehr in der Lage, den Deutschen wirksam Widerstand zu leisten. Was sich hinter den Kulissen zwischen Berlin und Moskau seit dem 3. September abspielte, wußten nur sehr wenige. Hitler wollte nämlich schon am 3. September, daß Stalin mit seinen Armeen dem polnischen Staat den Dolchstoß

²⁶ «Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945. Aus dem Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes», Serie D, Bd. VIII, S. 205 ff., Baden-Baden/Frankfurt 1950.

versetzen sollte. Dazu forderte Ribbentrop Molotow mehrmals telegraphisch auf, wobei er geschickt betonte, daß der Schritt der Sowjets allein aus der «militärischen Notwendigkeit» nötig wäre, da die deutschen Truppen bei ihrem Vormarsch auf polnischem Gebiet an der vereinbarten Demarkationslinie nicht haltmachen könnten und den Gegner weiter nach Osten verfolgen müßten. Dieses Problem könnte aber leicht behoben werden, wenn die Rote Armee zur «gegebenen Zeit» in die ihr zugesprochenen Gebiete einrücke. «Nach unserer Auffassung würde das nicht nur Entlastung für uns sein, sondern auch im Sinne der Moskauer Abmachungen sowie im sowjetischen Interesse liegen²⁷.»

Stalin jedoch wies bis zum 16. September eine unmittelbare Beteiligung an der Zerschlagung des polnischen Staates zurück. Er, der besonders nach den bitteren Erfahrungen des sowjetisch-polnischen Krieges von 1920 in außenpolitischen Angelegenheiten sehr vorsichtig vorzugehen pflegte, sah die Zeit noch nicht gekommen, sich an der Seite Hitlers militärisch zu kompromittieren. Ihn interessierte vielmehr die Haltung der Westmächte in der polnischen Frage, insbesondere das britische Echo auf die Ereignisse.

Doch die raschen Erfolge der deutschen Truppen in Polen und der Fall Warschaws stimmten Stalin in seinen Konzeptionen schnell um. Schon am 14. September erschien ein merkwürdiger Leitartikel in der «Prawda», der behauptete, die polnische Armee sei im Grunde überhaupt nicht gewillt, für ihre Heimat zu kämpfen. «Warum leistet die polnische Armee den Deutschen keinen nennenswerten Widerstand? Weil Polen kein homogenes Land ist. Nur 60% der Bevölkerung sind Polen, der Rest sind Ukrainer, Weißrussen und Juden ... Die 11 Millionen Ukrainer und Weißrussen leben in einem Zustand nationaler Unterdrückung ... Die Verwaltungssprache ist Polnisch, und keine andere Sprache wird anerkannt ... Die polnische Verfassung verbietet, die Nichtpolen in ihrer eigenen Sprache zu unterrichten ...» Diese und ähnliche Artikel in der sowjetischen Presse dienten nur dazu, das Terrain für den Angriff der Roten Armee auf Polen vorzubereiten, welcher dann auch am 17. September begann. An diesem Tage sprach Molotow im Moskauer Rundfunk und gab bekannt, daß 2 Wochen Krieg die «innere Unfähigkeit» des polnischen Staates genügend demonstriert hätten. Warschau sei bereits gefallen; niemand wisse, wo sich die polnische Regierung aufhalte; und da die Sowjetregierung um die Sicherheit der in Ostpolen ansässigen Ukrainer und Weißrussen besorgt sei, habe die Rote Armee den Befehl erhalten, den Schutz ihrer Landsleute zu übernehmen²⁸.

«Es war ein echter Befreiungsfeldzug; er hatte das Ziel, die Bevölkerung der Westukraine und Westweißrußlands zu befreien und zu verhindern, daß die Faschisten weiter nach Osten vordringen. Um diese Aufgaben erfüllen zu können ... befreite die Rote Armee die Werktätigen der weißrussischen und ukrainischen Westgebiete vom Joch der polnischen Gutsbesitzer und

²⁷ N. von Vormann, «Der Feldzug in Polen», S. 153 ff., Weissenberg 1958.

²⁸ Als Grund dazu gibt das Standardwerk der Sowjetgeschichte über den zweiten Weltkrieg folgende Erklärung ab: «Der Überfall Deutschlands auf Polen und die Kriegserklärung Englands und Frankreichs an Deutschland schufen eine neue Lage in Europa. Der Einfall deutscher Truppen in Polen und die Unfähigkeit der polnischen Regierung und des polnischen Oberkommandos, die Lage zu meistern, erweckte die ernste Besorgnis der Sowjetregierung um das Schicksal des polnischen Staates und Volkes... Aus Sicherheitsgründen führte die Regierung der UdSSR anfangs September in sechs Militärbezirken eine umfangreiche Übung mit den Reservisten durch und versetzte zugleich die Truppen des Kiewer Besonderen und des Weißrussischen Besonderen Militärbezirkes in Gefechtsbereitschaft.» Vergleiche «Istorija Welikoj Otetschestwenoj Wojny Sowjetskogo Sojusa 1941–1945», Bd. I, S. 246, Moskau 1960.

der drohenden faschistischen Gefahr. Sie brachte ihnen den Frieden und rettete sie vor Elend und physischer Vernichtung» – so schreibt im Jahre 1960 das Standardwerk der sowjetischen Geschichtsschreibung über den «frisch-fröhlichen Feldzug» der Roten Armee in Polen, als dessen Folge die Sowjetunion ein Gebiet von 178 705 km² annektieren konnte²⁹. Von nun an begann eine neue Phase in der Außenpolitik der Sowjetunion, die in dem oben erwähnten Standardwerk unter dem Titel «Die Erweiterung der sowjetischen Völkerfamilie und die Maßnahmen der UdSSR zur Sicherung ihrer Grenzen» zusammengefaßt werden.

Kaum war der Krieg in Polen zu Ende, drängte Stalin den baltischen Staaten «Beistands- und Handelsabkommen» auf, auf Grund deren der Sowjetunion gestattet wurde, Heeres-, Luft- und Flottenbasen in Estland, Lettland und Litauen zu unterhalten. Dies alles geschah im Sinne des geheimen Zusatzprotokolls des deutsch-sowjetischen Vertrages. Ribbentrop und Molotow wurden indessen nicht müde, sich in Freundschaftsbeteuerungen zu ergehen. Am 27. September reiste der deutsche Außenminister wieder nach Moskau: «Ich fand bei Stalin und Molotow eine ausgesprochen freundliche, fast herzliche Aufnahme» – schrieb Ribbentrop später über diese Zeit in seinen nach dem Krieg veröffentlichten Memoiren.

«Bei diesem Besuch wurden die bekannten Grenzen zwischen dem späteren Generalgouvernement und der Sowjetunion in der großen Linie festgelegt. Gleichzeitig wurden weitreichende Handelsvereinbarungen besprochen und ein Freundschaftsvertrag am 28. September 1939 unterzeichnet.

Erneut zeigt sich die Zähigkeit der Russen bei der diplomatischen Verfolgung ihrer Ziele, als Stalin und Molotow unter Verzicht auf gewisse Gebiete in Polen (Lublin) im Gegensatz zu den im August getroffenen Abmachungen nun auch Anspruch auf Einbeziehung Litauens in die sowjetische Interessensphäre erhoben. Weil die Russen in dieser Frage ganz hartnäckig blieben, verständigte ich vom Kreml aus den Führer telephonisch. Einige Zeit später wurde ich von ihm wieder angerufen; er erklärte mir ... daß er einverstanden sei, Litauen mit in die russische Interessensphäre einzuschließen. Er fügte hinzu: 'Ich möchte ein ganz enges Verhältnis herstellen.' Als ich diese Bemerkung Stalin übermittelte, meinte er lakonisch: 'Hitler versteht sein Geschäft ...'

Mir waren allerdings in den Verhandlungen, die auf russischer Seite wie bei meinem ersten Besuch vornehmlich von Stalin selbst und nur zum Teil durch Molotow geführt wurden, zwei Äußerungen Stalins aufgefallen:

Als ich nach der Unterzeichnung des Freundschaftsvertrages zu Stalin sagte, daß nach meiner Überzeugung nunmehr Deutsche und Russen niemals wieder die Waffen kreuzen dürften, überlegte Stalin eine Weile, bis er dann wörtlich erwiderte: 'Das sollte wohl so sein.' Noch eine andere Antwort Stalins ist mir aus unseren Gesprächen während meines zweiten Moskauer Besuches fest im Gedächtnis haften geblieben. Als ich bei ihm wegen einer möglichen engeren Bindung über den Freundschaftsvertrag hinaus in Richtung auf ein reguläres Bündnis für die kommenden Kämpfe mit den Westmächten sondierte, antwortete mir Stalin: 'Ich werde niemals dulden, daß Deutschland schwach wird!'

Stalin gab uns ein großes Bankett, zu dem alle Mitglieder des Politbüros eingeladen waren. Als ich mit unseren Herren die

²⁹ «Istorija...», a. a. O., S. 247. Die Geschichte des Feldzuges der Roten Armee in Polen und die ersten Wochen der Besetzung des Landes durch die Sowjets wurde im Westen noch nicht geschrieben, obwohl darüber Material vorhanden wäre.

große Treppe des ehemaligen zaristischen Palastes, in dem das Bankett stattfand, hinaufstieg, sahen wir zu meiner Überraschung vor uns ein großes Gemälde, das den Zaren Alexander II. unter seinen Bauern nach der Abschaffung der Leibeigenschaft darstellte. Es schien auch dies neben manch anderen Eindrücken ein Zeichen dafür, daß sich im Stalinistischen Moskau eine Evolution von den weltrevolutionären Thesen in eine mehr konservative Richtung anbahnte ...

Von den Mitgliedern des Politbüros, die uns erwarteten und von denen man so viel Sagenhaftes gehört hatte, war ich eigentlich angenehm überrascht, jedenfalls haben meine Mitarbeiter und ich in diesem Kreise einen harmonischen Abend verbracht. Der Danziger Gauleiter, der mich auf dieser Reise begleitete, sagte mir auf dem Rückflug, er habe manchmal fast geglaubt, 'sich unter alten Parteigenossen' zu befinden³⁰.

Ribbentrop kam nicht mit leeren Händen nach Berlin zurück. Er gab vor seiner Abreise aus Moskau der amtlichen sowjetischen Nachrichtenagentur «TASS» folgende Erklärung:

«Mein Aufenthalt in Moskau war wiederum kurz, leider zu kurz. Das nächstemal hoffe ich länger hierzubleiben. Trotzdem haben wir die zwei Tage gut ausgenutzt. Folgende Punkte wurden geklärt:

1. Die deutsch-sowjetische Freundschaft ist nunmehr endgültig etabliert.

2. In den osteuropäischen Fragen werden sich die beiden Nationen niemals mehr hereinreden lassen.

3. Beide Partner wünschen, daß der Frieden wieder hergestellt wird und daß England und Frankreich den völlig sinnlosen und aussichtslosen Kampf gegen Deutschland einstellen.

4. Sollten die Kriegshetzer in diesen Ländern aber die Oberhand behalten, so werden Deutschland und Sowjetrußland dem zu begegnen wissen³¹.

Kaum war Ostpolen von den Russen besetzt und waren diese Gebiete in die Sowjetunion eingegliedert worden, bereitete sich der Krenl auf den Erwerb neuer Gebiete vor. Der erfolgreiche Feldzug der Roten Armee in Polen, der die Sowjetunion nur 734 Tote und 1862 Verwundete gekostet hatte, schien den Mächtigen des Kremls als genügender Beweis für die «Unbesiegbare» ihrer Armee. Die Forderungen für einen Gebietsaustausch, die die Sowjetregierung im Spätherbst 1939 an Finnland stellte, waren anfänglich maßvoll und nach Ansicht Paasikivis und Kekkonens von einem gewissen Standpunkt aus auch verständlich gewesen³². Daß es trotzdem zu einem Krieg zwischen den beiden Staaten kam, erklärt sich daraus, daß die Russen nicht gewillt waren, ihre Forderungen in politischen Verhandlungen geduldig durchzusetzen. Sie waren davon überzeugt, daß im Falle einer militärischen Auseinandersetzung die Rote Armee die «weißen Finnen» binnen weniger Tage aufreiben und zur Kapitulation zwingen könnte. Dies um so mehr, als Finnland weder von den Deutschen noch von der englisch-französischen Allianz eine Hilfe zu erwarten hatte. Das war jedoch russischerseits eine schwerwiegende Fehlspekulation! Die am 29. November 1939 ausgebrochenen Feindseligkeiten, die erst im März 1940 abgeschlossen werden konnten, kosteten die Rote Armee enorme Verluste von fast 50 000 Toten und 158 000 Verwundeten. Wenn auch der finnische Feldzug im Endeffekt für den Krenl ein Sieg war (er brachte allerdings nur 44 158 km² Gebietserweiterung

³⁰ Joachim von Ribbentrop, «Zwischen London und Moskau. Erinnerungen und letzte Aufzeichnungen», S. 207ff., Leoni am Starnberger See 1953.

³¹ Zitiert nach Alexander Werth, «Rußland im Krieg», S. 67, Darmstadt 1965.

³² Werth, a. a. O., S. 72ff.

ein), war er, moralisch gesehen, ein Fiasko³³. Noch heute, nach fast 30 Jahren, gibt es in der umfangreichen Kriegsliteratur der Sowjetunion kein einziges selbständiges Werk über diesen Krieg!

Das «finnische Problem» beherrschte im Winter 1939/40 die öffentliche Meinung der Sowjetunion. Daß der Krieg in Europa inzwischen in eine neue Phase getreten war, daß die Deutschen Dänemark und Norwegen überrannt hatten, bildete nur ein zweit-rangiges Gesprächsthema. Die sowjetische Presse hielt sich an die deutsche Linie. So veröffentlichte sie am 10. April 1940, zusammen mit der Meldung, daß die Wehrmacht in Kopenhagen und Oslo einmarschiert sei, in auffällender Aufmachung ein Memorandum der deutschen Reichsregierung, das von Goebbels im Rundfunk verlesen worden war. Zwei Tage später berichtete die Agentur «TASS» aus Oslo von Quisling, den sie als «den neuen Chef der norwegischen Regierung» bezeichnete, verheimlichte allerdings nicht, daß nach wie vor die «andere» norwegische Regierung bestehe.

Eine sichtliche Nervosität befiel die Russen im Frühjahr 1940, als der Status der Neutralität Schwedens angeblich in Gefahr geriet. Obwohl die heutige Ostliteratur über dieses Thema gern äußert, daß die Gefahr einer Verletzung der Neutralität Schwedens von Seiten «der faschistischen Aggression» bestanden hätte³⁴, sah dies in Wirklichkeit ganz anders aus. Noch am 3. März 1940 erklärten Deutschland und die Sowjetunion in einem gemeinsamen «TASS»-Communique, daß die schwedische Neutralität eine der Hauptvoraussetzungen für den Frieden in Nordosteuropa sei und daß daher beide Mächte an ihrer Aufrechterhaltung interessiert seien³⁵. Molotows Reden hatten daher bis in den Juli 1940 scharf antienglisch-französische Tendenz³⁶. Der Eindruck dieser Äußerungen und die von der UdSSR durchgeführten Maßnahmen war derart, daß sie in Paris und London für ein bevorstehendes Einschwenken Stalins auf den deutschen Kurs angesehen wurden. Stalins Druck auf Stockholm zielte darauf, in Schweden eine mögliche Aufmarschbasis englisch-französischer Truppen und damit einen Krisenherd an den Grenzen der UdSSR in jener Zeit zu verhindern.

(Schluß folgt)

«Wellingtons angeblicher Ausspruch, die Schlacht von Waterloo sei auf den Spielfeldern von Eton gewonnen worden, ist zwar nur eine Legende. Leider aber ist es peinliche Wahrheit, daß die ersten Schlachten des zweiten Weltkrieges im Kavallerieklub verloren wurden.»

Liddell Hart

³³ Über die Geschichte des sowjetisch-finnischen Krieges 1939/40 siehe die Studie von Dr. Peter Gosztony im «Schweizer Soldaten», Basel, 15. November 1964.

³⁴ Alfred Anderle und Werner Basler, «Juni 1941. Beiträge zur Geschichte des hitlerfaschistischen Überfalls auf die Sowjetunion», S. 102, Berlin-Ost 1961.

³⁵ A. Rossi, «Zwei Jahre deutsch-sowjetisches Bündnis», S. 90, Köln 1954.

³⁶ So beschuldigte der sowjetische Außenminister am 29. März 1940 vor dem Obersten Sowjet England und Frankreich, daß diese die Zerschlagung Deutschlands deswegen anstreben, weil die deutsche Wirtschaft für sie eine gefährliche Konkurrentin sei. Vergleiche Rossi, a. a. O., S. 89.